

Abonnements-Preise:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Viaza Carli Nr. 1, II St.
Telephon Nr. 63.

Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Polauer Tagblatt.

Erscheint täglich 4 Uhr
nachmittags, Sonntags
um 6 Uhr früh.

Abonnements und Anfan-
digungen (Anserate) neh-
men entgegen:

die Geschäftsstelle unseres
Blattes, Viaza Carli 1,
Buchdruckerei A. Kimpotic
und die Buchhandlungen
E. Mahler und E. Schmidt
sowie alle größeren An-
nonzen-Expeditionen des
In- und Auslandes.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind in
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Polau, Dienstag, 24. Juli 1906.

== Nr. 277. ==

Veränderungen im englischen Heere.

Nachdem im vorigen Jahre die englische Admiralität durch eine wohldurchdachte Verteilung und Reorganisation der Flotte deren Stärke und Schlagfertigkeit in einer Weise verbessert und gesteigert hat wie niemals zuvor, hat nun auch die Heeresverwaltung nach langen Erwägungen und Beratungen einen glücklichen Weg für die Reformen des Landheeres gefunden. Die Ereignisse des Burenkrieges hatten die Schäden des Heerwesens klar zutage gelegt und im Heere wie im Volke den Ruf nach Reformen wachgerufen. Die bisherige Organisation der englischen Armee beruhte auf dem Grundsatz, daß die regulären Truppen für einen Auslandskrieg, die Auxiliärtruppen (Miliz, Volunteers, Yeomanry) für die Verteidigung Englands Verwendung finden sollten. Die im Burenkrieg tätigen Hilfstruppen hatten sich freiwillig für den Auslandskrieg bereit erklärt, wodurch die gesetzlichen Bestimmungen nicht verletzt wurden. Es wurde nun erreicht, daß auch die Auxiliärtruppen außerhalb des Landes Verwendung finden dürfen und nur dadurch wurde es ihm möglich, die Stärke des regulären Heeres, die bisher 142.000 Mann betrug, um 20.000 Mann zu verringern und gleichzeitig die Stärke der Feldarmee zu erhöhen. Die Verminderung der Heeresstärke wird hauptsächlich durch Auflösung von Bataillonen, die in den Kolonien stehen, erreicht. Von den 142.000 Mann in England werden nur etwa 6000 Mann gestrichen werden. Trotzdem soll die künftige Feldarmee aus nur 50.000 Mann regulären Truppen, 70.000 Mann Reserven und 30.000 Mann Miliz bestehen. Es ist dies wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß die englischen regulären Bataillone an die ihnen angegliederten Bataillone im Auslande dauernd Ersatzmannschaften abgeben müssen und an deren Stelle erholungsbedürftige Mannschaften zurückhalten. Alle Rekruten und nicht ganz selbstständigen Leute bleiben also im Lande zurück. Vor allem auffallend ist die Verringerung der Artillerie, die in der regulären Armee bisher 117 Batterien hatte und in Zukunft nur 63 Batterien besitzen soll. Von dem Ueberschuß an Artillerie werden 36 Batterien den für die Feldarmee bestimmten Milizverbänden und der Rest den Volunteerverbänden überwiesen.

Die Miliz, die bisher im ersten Dienstjahre drei Monate übte, wird künftighin zu einer sechsmonatlichen

Dienstzeit verpflichtet werden, mit der man bei 20 Bataillonen schon einen Versuch gemacht hat. Die zunächst nicht bei der Feldarmee Verwendung findenden Milizsoldaten bilden eine vorzügliche Reserve für Abgänge in der Feldarmee und eignen sich zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen. Als Reserve zweiter Linie sind die Volunteers gedacht, die durch Zuteilung von Feldgeschützen an militärischem Wert gewinnen. Die Feldarmee wird also, trotz aller Abrüstungsverpflichtungen, in Zukunft um 50 v. H. stärker sein wie bisher und trotzdem werden im Etatsjahr 1907/08 Ersparnisse von 20 Millionen gemacht werden. Die Auflösung der Bataillone und Batterien wird im Kreise der dadurch Betroffenen viel böses Blut machen, wovon in den englischen Militärzeitschriften schon manches zu merken ist.

Rundschau.

Erzherzog Otto pensioniert? Wie die „Zeit“ erfährt, steht für die nächste Zeit ein Wechsel des General-Kavallerie-Inspektors bevor. Die Stelle hat bekanntlich Erzherzog Otto seit einigen Jahren inne. Infolge seines schweren Leidens ist er seit mehr als Jahresfrist außerstande, die anstrengenden Obliegenheiten dieses Dienstes auszufüllen, da er sich nach der Operation unausgesetzt in Schönau aufhält. Der Erzherzog hat sich daher in der letzten Zeit veranlaßt gesehen, Schritte zu unternehmen, um von diesem Posten entbunden zu werden. Gegenwärtig werden diesbezüglich Verhandlungen gepflogen. Der Kaiser ist von der Absicht des Erzherzogs bereits in Kenntnis gesetzt und soll zu der Pensionierung des Erzherzogs Otto bereits seine Zustimmung gegeben haben. Als Nachfolger des General-Kavallerie-Inspektors wird in erster Linie Korpskommandant FML. Ritter v. Brudermann genannt. In zweiter Linie kommt der Korpskommandant von Agram, FML. Graf Karl Aueršperg, in Betracht.

Emancipationsbestrebungen der Ungarn. Es wird der Aufmerksamkeit der österreichischen Staatsmänner gewiß nicht entgangen sein, was soeben unser Handelsminister Kossuth erklärte, daß er nämlich innerhalb seines Ressorts die Ziele der Unabhängigkeitspartei zu verwirklichen aufs eifrigste bemüht sei. Nun ist aber das Ziel der Unabhängigkeitspartei, soweit es

gerade der Handelsminister zu verwirklichen in der Lage ist, die wirtschaftliche Trennung Ungarns von Oesterreich. Also sucht Ungarns jetziger Handelsminister, jedenfalls auch bei bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen, auf die Trennung als Endziel hinzuwirken. Natürlich nicht auf die sofortige, aber sicher auf die Trennung im Jahre 1917! All sein Bemühen geht, wie er selbst erklärte, auf die möglichste Förderung der ungarischen Industrie hin. Natürlich, denn da ist Oesterreich-Ungarn gewaltig überlegen. Ferner will er dem Export Ungarns neue Bahnen eröffnen. Natürlich, denn Oesterreich ist auch den Ungarn weit voraus. Sogar die Gesamthandelsbilanz im Zwischenverlehr hat sich im Jahre 1905 zugunsten Oesterreichs verbessert. Während die Handelsbilanz Oesterreichs in den Jahren 1900—1904 passiv war (zwischen 18.9 bis 70.7 Millionen Kronen), ist sie im Jahre 1905 von 18.9 Millionen Minus auf 14.4 Millionen Plus gestiegen, also sehr aktiv geworden. Ungarn bietet alles auf, um in den nächsten 10 Jahren Oesterreich über zu werden. Sich die günstigsten Bedingungen dafür zu erkämpfen, wird die Hauptaufgabe der ungarischen Aushilfs-Unterhändler sein. Ungarn will 1917 die Trennung besser oder mindestens aber so gut bestehen können, wie Oesterreich. Darauf geht jetzt alles ungarischerseits hinaus.

Das Auflösungsmanifest. Das vom 22. d. datierte kaiserliche Manifest, womit die Auflösung der Duma verfügt wird, lautet: Wir haben aus unserem Willen Vertreter der Nation zu gesetzgeberischer Arbeit berufen. Fest auf die göttliche Gnade bauend und auf eine glänzende und große Zukunft unseres Volkes vertrauend, erwarteten wir von ihrer Arbeit Gutes für das Land. Wir haben große Reformen in allen Belangen des nationalen Lebens vorgeschlagen, wir haben es immer unsere Hauptforge sein lassen, die Unwissenheit im Volke durch das Licht des Unterrichtes und die Lasten des Volkes durch Erleichterung der Arbeitsbedingungen und des Landbesitzes zu beseitigen. Eine grauame Prüfung hat unsere Erwartungen getäuscht. Die Vertreter der Nation, anstatt gesetzgeberisch tätig zu sein, sind in Sphären außerhalb ihrer Kompetenz abgeirrt, haben sich mit der Untersuchung der Handlungen der von uns eingesetzten Lokalbehörden und den Unvollkommenheiten der Grundgesetze beschäftigt, die nur durch unseren kaiserlichen Willen abgeändert werden könnten. Schließlich haben die Vertreter der Nation

Feuilleton.

Enttäuschungen.

Eine tragikomische Warnung.

Von Jhris.

(Nachdruck verboten.)

Wir wollen 'raus aus der Stadt! Das teure Wohnen in den Zinskafernen mit so und so viel Parteien, die kostspielige Verköstigung durch die Greisler und Zwischenhändler, das Eingengstsein und Sich-nicht-rühren-können, verdroß uns zu sehr! Frei wollten wir sein! Draußen wohnen, außerhalb der Stadt, „am Land“, wo die Wohnungen schon dadurch billiger sind, daß sie einem gleich den teuren Sommeraufenthalt ersparen; wo die Bäuerinnen Gemüse, Eier und Butter ins Haus bringen, was natürlich ungleich bequemer und billiger ist; wo es keine „Hausordnung“ gibt, nach denen man gerade immer nur an den Tagen Teppiche klopfen darf, an denen es einem am unbequemsten, und die Waschküche jeder Hauspartei nur alle sechs Wochen einmal zur Verfügung steht.

Wir malten uns mit glühenden Farben die Vorzüge einer derartigen Wohnung aus — und gingen auf die Suche. Mindestens eine halbe Stunde Tramwayfahrt dekretierte mein Mann, wenigstens ist man dann auch mit einem Schlage all die lästigen Besuche los, vor denen man in der Stadt nie sicher ist.

Also wir suchten — und fanden eine sehr hübsche Wohnung. Billiger als unsere Stadtwohnung war sie nicht, sogar um Hundert Gulden teurer — aber: wir ersparen ja die Landwohnung! Ein hübsches Haus, nur vier Parteien, ein großer Garten, der in vier Teile eingeteilt, für jede derselben ein ungestörtes Besitztum

repräsentiert — kurzum glänzend. Wir waren so begeistert, mein Mann und ich, daß wir, ohne viel zu überlegen, die Wohnung mieteten.

Wir zogen ein. Nachdem der Uebersiedlungsrummel vorüber und das Leben wieder in die breiten Alltagsbahnen einlenkte, machte ich sonderbare Entdeckungen. Ich kam mit meinem Wirtschaftsgeld plötzlich nicht aus. Während der ersten vierzehn Tage hatte ich die Ausgaben nicht so kontrollieren können, weil so vieles mit unterließ, was sonst wegliege, aber jetzt... Das Leben war sündhaft teuer, hier „am Land“; obwohl wir nur einen der äußeren Bezirke repräsentierten, war der Unterschied ein ganz enormer. Einen Markt für Grünzeug und Gemüse gibt es weit und breit nicht, Obst und Geflügel sind unerschwingliche Kostbarkeiten, denn — wir haben einen Hausdrachen ärgster Sorte. Diese Hausbesorgerin! Wir verließen die schöne gemütliche Stadt, um hier frei zu sein, und leben nun geknechtet unter der Tyrannei einer allmächtigen Hausbesorgerin! Sie ist nämlich allmächtig! Ach Gott! Händler dürfen nicht ins Haus, die machen ihr die Stiege schmutzig! Meine Freundin in dem Hause gegenüber empfahl mir eine Lieferantin für Butter und Eier — in unser Haus darf aber nur „der Herr Friedrich“, der Lieferant der Hausbesorgerin, der sündhaft teuer ist, und überhaupt nur dann zu einem kommt, wenn's im dazwischen Ich brauche zu wenig — mir liefert er nichts Käse, Backwerk, sonstige Luxusartikel bestellt man hier überhaupt nicht. Wehe, wenn ein unerwarteter Besuch kommt! Die bloße Möglichkeit verurteilt mich Alpträumen! Na und sonst! Freiheit, die ich meine — wo ist sie? Teppiche klopfen darf man hier nur zweimal in der Woche; es gibt keine Klopfbalken, man muß den Staub von den Schuhen und Kleidern selbst schlucken, denn auf dem

Hausgang darf nicht gepußt werden, und in einen Lichthof, der eigentlich zu dem Zwecke da zu sein scheint, darf kein Staub kommen.

Dafür muß ich laut Hausordnung blühende Blumen vor dem Fenster haben, muß den Garten durch einen Gärtner herrichten lassen.

„Bei uns waschen die Parteien überhaupt nicht im Hause,“ bekam ich verächtlich zur Antwort, als ich nach meinem „Waschtag“ fragte.

„Wo hängt man auf?“ wagte ich schüchtern zu fragen.

„Einen Trockenboden haben wir nicht!“

„Keinen Trockenboden?“

„Nein! Im Sommer kann man ja im Garten aufhängen.“

„Und bei schlechtem Wetter?“

Darauf blieb mir der Drache die Antwort schuldig. Ich bin also gezwungen, die Wäsche außer Haus waschen zu lassen! Und ich freute mich auf ein bequemeres Wirtschaften!

Dabei — dieses Beobachtetwerden! Kein Wort kann man reden, keine Bewegung machen, ohne daß das ganze Haus davon Kenntnis hat! Was man täglich kocht, weiß einer vom andern! Und das Betratische! Vier Parteien mit Dienstboten, die sich in ländlicher Gemütlichkeit aneinander und an die Hausmeisterin anschließen, ein Schutz-, Trutz- und Tratschbündnis, das uns armen Hausfrauen das Leben noch mehr erschwert!

Ich habe mir bisher eingebildet, eine ganz gute Hausfrau zu sein, keine von den übertriebenen — aber ich war ganz zufrieden mit mir. Auch diese Illusion habe ich eingebüßt! Wie wir uns darauf freuten, daß wir „auf dem Lande“ von dem Qualgeist Staub nicht übermäßig belästigt werden würden und es wenigstens

geradezu ungeheuerliche Handlungen begangen, wie z. B. der Appell an die Nation vonseiten der Duma. Die Bauern, durch solche Ungeheuerlichkeiten verwirrt, haben nicht die gesetzliche Besserung ihres Loses abgewartet und sind in einer Reihe von Bezirken zur Plünderung, zur offenen Vernichtung des fremden Eigentums, zum Ungehorsam gegen die Gesetze und die gesetzmäßige Obrigkeit übergegangen. Aber unsere Untertanen müssen bedenken, daß eine Besserung des Loses des Volkes nur unter der Bedingung vollkommener Ruhe und Ordnung möglich ist. Wir werden keine Willkürlichkeiten oder ungeheuerliche Handlungen zulassen und wir werden mit der ganzen Kraft der Staatsgewalt unseren kaiserlichen Willen den Ungehorsamen aufzwingen. Wir rufen alle Gutgesinnten auf, sich zu vereinigen, um die gesetzmäßige Gewalt zu unterstützen, um den Frieden in unserem teuren Vaterlande wiederherzustellen. Möge wieder Ruhe auf russischer Erde eintreten, möge uns Gott helfen, die wichtigste unserer Aufgaben, das Los der Bauern zu verbessern, zu lösen. Unser Wille in dieser Angelegenheit ist unerschütterlich und der russische Landwirt wird ohne Eingriffe ins fremde Eigentum, dort, wo der bäuerliche Besitz zu klein ist, eine Erweiterung seines Besitzes auf gesetzgeberischem und erlaubtem Wege erreichen. Vertreter der anderen Kasten haben über unseren Appell alle ihre Kräfte angestrengt, um diese große Aufgabe durchzuführen, die definitiv auf gesetzgeberischem Wege von der zukünftigen Duma ihrer Lösung zugeführt werden wird. Indem wir die Reichsduma auflösen, beteuern wir unseren unerschütterlichen Entschluß, diese Institution aufrechtzuerhalten und in Gemäßheit dieses Beschlusses beraumen wir den Zusammentritt der neuen Duma für den 5. März 1907 durch einen an den leitenden Senat gerichteten Maß an. In unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Vorsehung und den guten Sinn des russischen Volkes, erwarten wir von der neuen Duma die Erfüllung unserer Erwartungen und Schaffung einer Legislative für das Land, entsprechend den Bedürfnissen des sich neu belebenden Rußlands. Guterne Söhne Rußlands! Euer Zar ruft euch, wie ein Vater seine Kinder, sich um ihn zu scharen, um unser heiliges Vaterland neu zu beleben. Wir rechnen darauf, daß Männer von Geist und Tatkraft erscheinen werden und daß dank ihrer eifrigen Arbeit der Ruhm Rußlands neu erstrahlen wird. Nikolaus.

Großes Automobilunglück im Prater. Ein schweres Automobilunglück hat sich am 22. d. im Prater abgepielt. Der Unfall hat zwei Todesopfer gefordert. Der bei der Firma Bock und Hollender als Chauffeur bedienstete 21jährige Ernst Sandoz hatte die 16jährige Private Anna Klaussegger und die 17jährige Leopoldine Klaussegger, Tochter des Gastwirtes und Bezirksrates Josef Klaussegger, zu einer Spazierfahrt im Automobil eingeladen. An der Fahrt nahm noch ein zweiter junger Mann teil. Das Automobil fuhr über die Sophienbrücke in den Prater und sauste dann mit großer Schnelligkeit durch die Allee hinter der Prater-Gürtelstraße. Es scheint, daß das Automobil auf dem nassen Terrain ins Schleudern kam. Sandoz, der es lenkte, verlor die Führung, und das Automobil wurde mit kolossaler Gewalt gegen einen die Straße begrenzenden Baumstamm geschleudert. In diesem Augenblicke hörte man eine Detonation, die jedenfalls von einem geplatzten Pneumatikschlauch herrührte und gleich darauf war das Gefährte total zerschellt und die vier Personen lagen unter den Trümmern begraben. Anna Klaussegger gab kein Lebenszeichen. Man konnte bloß den durch Schädelbasisbruch eingetretenen Tod konstatieren. Leopoldine

Klaussegger hatte einen Bruch des rechten Oberschenkels und eine schwere Nervenschütterung erlitten. An dem Chauffeur Ernst Sandoz stellte der Arzt einen Schädelbasisbruch fest. Er wurde ins Rudolfshospital gebracht. Dort ist Sandoz bald nach seiner Ankunft gestorben. Die Schuld an dem furchtbaren Unfall ist nach Aussage der Augenzeugen dem vierten Insassen des Gefährtes beizumessen der unverletzt blieb. Es ist dies der 19jährige Rittmeister Johann Hoyer. Er soll das Automobil im kritischen Augenblicke gelenkt haben.

Locales und Provinziales.

Kollaudierung. Donnerstag morgens beginnt im Stabilimento tecnico triestino die Kollaudierung des Hochseetorpedobootes „Streiter“. Die Kollaudierungskommission besteht aus den Herren Fregattenkapitän Cattarinich, Sch.-V.-Ing. Johann Masurka, M.-V.-Ing. Johann Friedberger, Elektro-Ing. Robert Luz, sowie aus einem Vertreter des Hydrographischen Amtes und wird morgen 7 Uhr abends an Bord S. M. Lb. „Marabu“ nach Triest abgehen.

Das Telephon in Capodistria. Die Herstellung eines Telephonnetzes in Capodistria war eine Zeitlang durch ein Mehrerfordernis von 3030 Kronen, welches als Kostenbeitrag von der Gemeinde noch aufzubringen war, in Frage gestellt, nun ist aber auch diese Schwierigkeit überwunden worden. Die neue Dampfschiffahrtsgesellschaft und die Kreditbank in Capodistria haben nämlich eine Beitragsleistung von je 1000 Kronen übernommen und den Restbetrag von 1030 Kronen wird die Gemeinde in fünf Jahresraten beisteuern. Capodistria wird in das Triester Lokaltelephonnetz einbezogen werden.

Ankunft einer Yacht. Die Segelyacht „Linda“, dem k. u. k. Yachtgeschwader angehörend und Eigentum des Dr. Alois Egerdorfer, ist heute um halb 12 Uhr vormittags von Brioni grande hier eingetroffen. Die Segelyacht gehört dem Hafen von Buccari an.

Neuerung im Dampferverkehr. Vor einiger Zeit haben sich die Direktionen der heimischen Schiffahrtsgesellschaften dahin geeinigt, auf den Dampfern in den Häfen äußerlich zu markieren, auf welcher Route diese sich befinden. Auf der Route nach Süd begriffene Dampfer führen am vordersten Mast das internationale Signal „S“, ein blaues Quadrat auf weißem Untergrunde, jene nach Nord das Signal „N“, eine Flagge, bestehend aus kleinen weißen und blauen Quadraten in schachförmiger Anordnung. Diese Maßnahme ermöglicht dem Publikum eine einfache und rasche Orientierung über den Dampferverkehr in den Häfen und ist an unserer Küste schon populär geworden. Die Anregung zu dieser ebenso einfachen als vortrefflichen Neuerung ging vom k. u. k. Linienchefleutnant Karl Stahlberger in Sebenico aus, der sich dadurch ein großes Verdienst um die Förderung eines raschen Verkehrs erworben hat.

Der Erste Istrianer Militärveteranenverein „Kronprinz Rudolf“, dem k. k. Reichsbund angehörend, fühlt sich angenehm verpflichtet, den v. t. Firmen, Damen und Herren Theodor Mattiasewich, Decleva, Alfons Antonelli, Josef Antonelli, Frühaufer, Pauletta, Kossi, Franc. Bradamante, Ed. Gorlato, Johanna Toffoli, Firma Hillebrand, Drachsch, Frau Trojan, Zaro, Bernard, Stefanutti, Karl Forgo, Enrico Bregel, Fonda, Steindler, Pavanello, Milovan, Suppan, Leopold Oberndorfer, Seif,

Suzzi, Frau Steppan, Montico, Kleidermagazin Bettinelli, Kaiser, Vuffetto, Brandestini, Bregato, Jurcovich, Donnenberger, V. Dejak, Buchdruckerei Fischer, Firma W. F. Schriener, Alcich Anton, Wagner, Maria Wahn, J. Vaupotic, R. Oberdorfer, Donato Cozzio, Kontrollor der elektrischen Straßenbahn Flucher, Franz Jancovits, welche die Tombola bei der Vissafest mit ihren Spenden bedacht haben, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Speziell zu erwähnen ist das Präsent der Firma F. W. Schriener, welche außer vielen anderen Spenden auch ein Bild, S. M. S. „Kaiser“ in der Seeschlacht von Vissa darstellend, gewidmet hat, welches den ersten Preis bildete. Allen jenen, welche sich um das gelungene Fest sonst noch Verdienste erworben haben, wird herzlich Dank ausgesprochen.

Ein abgängiger Offizier. Der Hauptmann Arthur Kosteritz von Marenhorst des Festungsartillerieregimentes Nr. 4 ist seit etwa 14 Tagen von Pola abgängig. Hauptmann Kosteritz hatte vor etwa zwei Wochen einen Urlaub von vier Tagen und nachträglich eine 36stündige Urlaubsverlängerung erhalten und ist seit dieser Zeit in seine Garnison nicht mehr zurückgekehrt.

Trabrennen in Triest. Die vollständig neu hergerichtete Trabrennbahn am Monte bello wird nach vieljähriger Pause mit einem Meeting eröffnet, welches am 2., 5., 8. und 9. September stattfindet und für welches Preise im Gesamtbetrag von 41.500 Kronen ausgesetzt sind. Nennungen sind bis 20., beziehungsweise 25. August an das Sekretariat des Triester Rennvereines, via nuova 9, oder an den Trabrennverein in Baden-Wien zu richten.

Die „Terra d'Istria“, ein national-demokratisches Organ, von dem einfältige Gemüter behaupten, daß sie sozialdemokratisch gesinnt sei und für das Ideal des „Zukunftsstaates“ Propaganda mache, hat sich anlässlich der Vissafest des Veteranenvereines wieder einmal verpflichtet gefühlt, in den Sturm nationalen Fahrwassers mit vollen Segeln hinauszusteuern. Der Präsident des Veteranenvereines ist, immer vorausgesetzt, daß die „Terra d'Istria“ nicht im frommen Wahn gelogen hat, von Pontius zu Pilatus gelaufen, um Geschenke zu unbekanntem Zwecke einzusammeln. Und hört: Selbst Italiener hat der böse Mann nicht verschont; auch diese mußten schwer in die Taschen greifen, um den Hartdrängenden zu befriedigen. Und zu welchem unerhörten Zwecke haben sie sich so schwer dupieren lassen? Hört, hört! Diese Geschenke waren für die Furtombola eines Festes bestimmt, das der Erinnerung an den Seesieg bei Vissa gewidmet war! Wie fürchterlich! Wie schrecklich und sündhaft! Der Tempio d'Augusto bebte noch heute bis in die Tiefen seiner Grundmauern und der alte Dante im Municipio hat sich damals auf seinem Postament umgedreht, weil ihm von der Verräterei jener Pflichtvergessenen ganz schwach zu Mute wurde. Oder sollte ihm übel geworden sein von dem Fuldigungsgefange jener Burtschen, die am 20. d. nachts vor seinem Ehrenplatze — warum ist jedem klar — demonstrierten?

Berronabonnements auf den k. k. österreichischen Staatsbahnen. In den Stationen Aibling, Veldes, Görz, Staatsbahn und Triest der neueröffneten Linie Aibling-Triest, werden auf Namen lautende Berronabonnementsarten, gültig für einen Kalendermonat, zum Preise von 3 Kronen ausgegeben.

Die Saure-Gurkenzeit hält in ihrer ganzen Trostlosigkeit die Welt umklammert. Alle schimpfen über die Saison morte und — schweigen. Vor allem

nicht täglich ein großes Reinemachen geben werde. Der Gedanke ließ mich auffauchen! Und nun haben wir im Hause zwei Hausfrauen, die mich zur Verzweiflung treiben, weil ich da nicht mit kann! Das „Tratschbündnis“ behauptet, bei diesen Musterfrauen würden täglich die Barketten herausgehoben und auch unten abgewischt! Wenn auch das böswilliger Spott ist — factum est: es wird täglich alles gestürzt — alles von innen und außen gerieben und geschuert und jede Woche, am Mittwoch, müssen wir um 7 Uhr früh aufstehen, ob wir wollen oder nicht, denn über unseren Köpfen beginnt ein Höllenspektakel, jedes Stück, das nicht niet- und nagelfest ist, wird abgeschoben und geklopft, mit Ausdauer geklopft, daß wir unten glauben, der Blafond müsse einstürzen! Und ich bildete mir ein, eine gute Wirtin zu sein! Wo die nur den nötigen Staub hernehmen!

In so einer Zinslaserne in der Stadt, verschwindet doch der Einzelne mehr. Aber hier! — — —

Mein halbes Leben verbringe ich auf der „Elektrischen“, oder — weil die Fahrten sich zu sehr häufen — auf dem Wege nach der Stadt. Ich mache die reine Marienbader Kur durch, habe in einem halben Jahr fünf Kilo abgenommen. Ich habe, Gott sei Dank, was zum Zusehen — aber wenn das so fortgeht! Die Dienstbotenfrage ist hier eine noch größere Kalamität als in der Stadt! Hier muß man sich alles gefallen lassen, muß froh sein, wenn man überhaupt ein Mädchen erhält. Es ist allen zu langweilig in der Villenstadt. Meine alte Marie, die jetzt schon drei Jahre

bei uns ist, schmollt mit mir, seit wir hier wohnen. Meine geliebten Leidensschwester werden wissen, was das heißt, wenn die Domina „böse ist“! — Neulich erklärte sie mir wütend, lang wird sie's in dem Nest (mein Einwurf, daß wir in einem Bezirk der Großstadt wohnen, verhallte wirkungslos) nicht mehr aushalten, wenn ich nicht dazu schau, daß der letzte Wagen der Straßenbahn wenigstens erst eine Stunde nach Mitternacht im Zentrum abgelassen wird, denn dem Ferdl, das ist nämlich der „Ihrige“, kommen „die Einspanner alle 14 Tag zu teuer.“

Ich bemerkte schüchtern, daß im allgemeinen ein anständiges Mädchen um zehn Uhr zuhause zu sein hat.

„Hat die gnädige Frau sich am Montag über was zu beklagen? Ist nicht alle Arbeit getan? Ich bin höchstens hundsmüde — das geht aber nur mich an. Die gnä' Frau kommt auch nicht um zehn Uhr nachhause und geht nicht nur einmal in vierzehn Tagen fort wie ich!“

Und ich schweige! Schweige, weil ich mir nicht helfen kann — und sie im Grunde recht hat mit dem, was sie sagt.

Und ich wollte frei sein! Statt dessen bin ich zu einer mir bisher fremden Toleranz gezwungen!

Schon ist's ja! Täglich, wenn ich morgens die Fenster öffne, beobachte ich, wie die jungen Blätter an den Bäumen wieder um ein Stück gewachsen sind. Ich höre die Vögel zwitschern und fühle den köstlichen Blütenduft in der Luft. Man spürt, wie es Frühling

wird, etwas, das dem Städter ja doch entgeht. Der sieht in den öffentlichen Gärten kahle Bäume und Sträucher, und nach vierzehn Tagen, wenn ihn sein Weg wieder mal vorüber führt, ist er verblüfft: alles grün. Und gerade das allmähliche Wachsen und Werden ist so wunderschön.

Aber — ich glaube — wir werden doch bald wieder zurück in die Stadt, denn mit dem schönen Wetter hat sich ein Uebel herausgestellt, das uns in die Flucht jagt. Im Winter, da waren alle unsere Bekannten und Verwandten entsetzt bei der bloßen Zumutung, „die Reise“ zu uns zu wagen; manchmal kamen wir uns schon ganz isoliert und verlassen vor, mein Alter und ich.

Jetzt aber, bei dem schönen Wetter, haben sie entdeckt, daß bei uns eine angenehme — und billige — Zausenstation für Sonn- und Feiertagsausflüge ist — und nun kommen sie alle — alle — auch jene, denen wir davongezogen. Mit Kind und Kegel kommen sie! An Sonn- und Feiertagen darf mir von meinen Leuten schon niemand mehr in die Nähe, so geladen bin ich mit Ingrim und nervöser Elektrizität, die sich nicht Luft machen darf, wenn man von acht Uhr früh bis zwölf Uhr nachts liebenswürdige Wirtin spielen muß.

Und dabei sagen wir Konkurs an. Die Wohnung teurer, das Leben teurer, die Tramwayfahrten und jetzt noch die ewigen Gäste — — —!

Ich glaube, wir kündigen noch in dem Viertel!

sind es die Zeitungen, welche die „stiere Bewegung“ verwünschen, unter deren Einfluß die Phantasie ihrer Mitarbeiter feltame Blüten treibt und sie zu Elaboraten begeistert, die selbst Münchhausen zu ehrfürchtiger Bewunderung hinreizen könnten. Die bekannten „ältesten Leute“, die sich ebenso bekanntlich an nichts mehr entsinnen können, gehen aus Verzweiflung freiwillig nach Hall und auch das übrige Publikum, das gegen Seeschlangen schon abgehärtet ist, jängt an Symptome der beginnenden Geisteskrankheit zu zeigen. Was soll der arme Redakteur machen? Alles schon dagewesen! Achtblättriger Bierkeel und hundertjährige Greise, die am Neck noch zehnmal die Kiefernwele machen, unglaubliche Leistungen des Gewatters Storch, wie Siebenlinge — alles, alles zieht nicht mehr. In dieser trostlosen Rede werden die staunenswertheiten Erfindungen gemacht. Lenkbare Luftschiffe werden nur mehr en gros erzeugt und selbst die Gebeine Rinaldo Minaldinis werden ausgegraben, um zu neuem Leben zu erstehen. Um den fetten Euten eine Grenze zu ziehen und um dem Publikum gerecht zu werden, müssen wir schon jetzt entgegen beabsichtigten Blättermeldungen konstatieren, daß die k. u. k. Eskader nicht zur Ausstellung nach Reichenberg fährt und daß auch der Sonnblid nicht als Kohlenstation auserzehen wurde. Ebenso ist es pure Aufschneidererei, wenn behauptet wird, daß der oberkärntische Fremdenverkehrsverein beabsichtigt, um den Fremdenverkehr zu heben, in der Nähe von Villach einen Vulkan zu eröffnen, der vorerst nur alle vierzehn Tage und später wöchentlich spreien soll. Wie wir hören hat das Land Kärnten die Konzession hierzu verweigert. Dagegen ist es sicher, daß der Kraftwirt in Beruda zur Bequemlichkeit seiner Badegäste am Strande eine Eierklocherie einrichten wird, wo die Eier nur unter dem Einflusse des Sonnenlichtes mundgerecht gemacht werden sollen. Wie wir noch unter dem Siegel der Verschwiegenheit erfahren, hat die Giunta in ihrer letzten geheimen Sitzung beschlossen, einige Herren zu Jaques I. zu schicken, um die Straßenbesprengung in der Wüste Sahara zu studieren.

Der hiesigen Gasanstalt scheint das Lebenslicht auszugehen. Allerorten flackern die Lampen sehr trüblich und der arme Konsument, der für schweres Geld eine kunstvolle Dämmerung bezahlen muß, ist schließlich noch froh, wenn das Licht nicht ganz verlöscht. Das eigenartige Spiel der Gasflammen zu beobachten, ist höchst possierlich: Jetzt ist z. B. eine Gasflamme hell erleuchtet, plötzlich beginnt ein neckisches Wabern der Flamme, die sich bis auf ein kleinwinziges Restchen verkrümelt und das hold erstaunte Auditorium in traulichem Dunkel zurückläßt. In wenigen Augenblicken schnell das Flämmchen, immer mehr wachsend, wieder sieghaft empor, das munkelnde Duster verschleichend. Und so geht es fort zur Verzweiflung aller, die auf gesundes Augenlicht irgend einen Wert legen. Der Gasanstalt wäre zu empfehlen, diesen schmerzlichen Uebelstand, der sich speziell in den letzten Tagen sehr unangenehm fühlbar macht, zu beheben. Wer Geld nimmt, muß auch trachten, dafür etwas zu bieten.

Tierquälerei. Die Bestrebungen der Tierschutzvereine haben so manches günstige Resultat erzielt. Das wehrlose Haustier, welches dem Menschen unentbehrlich geworden ist, erfreut sich in den meisten Städten bereits eines ausgiebigen Schutzes seitens der Polizeimannschaft, die auf rohe Fuhrwerksleute zum Beispiel das schärfste Augenmerk richtet und sie im Betretungsfalle der Bestrafung zuführt. Hier ist jedoch das Tierschutzwesen, wie so manches andere, noch weit zurück. Nicht nur die Pferde, sondern auch die Grautiere, welche hier zu wirtschaftlichen Zwecken zahlreich verwendet werden, sind einer grausamen Behandlung ausgesetzt. Man kann hier öfter sehen, wie speziell diese armen Tiere, eine Bäuerin auf dem Rücken tragend, im Takte unermüdet geprügelt werden. Es wäre zu umständlich, alle Fälle aufzuzählen, die geeignet wären, das Kapitel von der Tierquälerei reich zu illustrieren. Dieser eine typische Fall möge genügen, die Aufmerksamkeit der Polizei auf eine Mißere zu lenken, die dringend einer Abhilfe bedarf.

Auf der Suche nach dem Haiisch. Auf den vor einigen Tagen avisierten Haiisch wird augenblicklich eifrig Jagd gemacht. Außer einigen Torpedobooten beteiligt sich auch das Finanzboot „Adria“ an der Suche nach dem Meeressungeheuer.

Stadtverschönerung. Auf der Piazza Alighieri befindet sich bekanntlich ein aus alter Zeit stammender Brunnen, der jetzt außer Betrieb gestellt ist und ungeachtet des Umstandes, daß sich der „Zahn der Zeit“ an diesem Kunstwerk empfindlich versucht hat, geeignet ist, Wohlgefallen zu erregen. Um den Brunnen führt ein wüster Grasplatz, der von primitiven Eisengittern umzäunt, einen trostlosen Anblick bietet. Einige kleine Kunstgriffe des Gärtners könnten hier leicht Abhilfe schaffen und einen öden Platz, der seinen Namen nach dem Dichterheros Dante führt, reizvoll umgestalten. Die Auslagen für diese Umgestaltung dürften nicht groß sein, umsoweniger, als der notwendige Rahmen durch die bereits angepflanzten Bäume natürlich gegeben ist. Einige Blumenbeete rings um den Brunnen angelegt und mit unserer subtropischen Flora geschmückt,

müßten sich sehr schön ausnehmen. Auf billigem Wege würde so auch zur Verschönerung der Stadt etwas beigetragen. — Bola weist übrigens noch manch' anderes Plätzchen auf, das, ähnlich umgestaltet, ein viel freundlicheres Gesicht gewinnen könnte. Ein kunstförmiger Geist vermöchte es gewiß, hier und da verbessernd einzugreifen, ohne daß das Gemeindefudget dadurch sonderlich belastet würde.

Kleine Nachrichten. Heute nachts rempelte in der Via Sergia der Mechaniker Franz Crofilla einen Wachmann an, der ihn darüber zur Rede stellte, und als Crofilla sich noch weiter renitent benahm, verhaftete. In Gesellschaft Crofillas befand sich noch der erst unlängst aus der Militärstrafanstalt entlassene Silvio Cerlenizza, sowie ein anderer Mann, die sich in die Amtshandlung einmischten und Crofilla befreien wollten. Erst als der Wachmann vom Leder zog, ergriffen die beiden die Flucht. — Wegen nächtlicher Ruhestörung wurden heute nachts mehrere Personen verhaftet, die heulend und lärmend durch die Straßen zogen. Darunter befindet sich der 16jährige Franz Godina, der außerdem auch noch Gewalttätigkeiten beging. — In einem verrufenen Hause im Ulivo Capitolino kam es heute nachts zu einer solennen Keilerei, in deren Verlaufe ein Zugführer des Festungsartillerieregimentes Nr. 4 mit einem Faustschlag einen Marmortisch in Stücke schlug. — Der Artillerist Mathias Marlesic besuchte vor einiger Zeit eine Frau namens Maria Stupar. Als er fortging nahm er einen goldenen Ring zum Andenken mit. Deshalb wurde er angezeigt. — Gefunden und im Sicherheitswachkommando abgegeben wurden ein seidener Sonnenschirm, ein goldener Ring, ein Damenbadeanzug u.

Witterungsbericht. Barometerstand 7 Uhr morgens 759.0; 2 Uhr nachmittags 758.3; Temperatur der Luft 7 Uhr morgens 22.6; 2 Uhr nachmittags 27.4; des Seewassers 7 Uhr morgens 24.9 Celsius, Regendefizit 23.0 mm.

Drahtnachrichten.

Wien, 23. Juli. Der Minister des Äußeren, Graf Goluchowski, tritt heute seinen Urlaub an, welchen er, wie alljährlich, in Bittel in Frankreich verbringen wird. Am 20. August kehrt Graf Goluchowski nach Wien zurück.

Wien, 24. Juli. Der Schriftsteller Ferdinand v. Saar hat sich gestern aus Furcht vor einem unheilbaren Leiden angeschossen und schwer verletzt. Saar, der vor kurzem ins Herrenhaus berufen wurde, steht im 73. Lebensjahre.

Troppau, 23. Juli. Gestern nachmittags fand in Boboly bei Troppau in einem Privatgarten ein Schauturnen des Troppauer Solovereines statt. Aus diesem Anlasse kamen zahlreiche Deutsche nach Boboly. Es kam zu einem Zusammenstoße zwischen den Tschechen und den Deutschen, in dessen Verlaufe einige Personen leicht verletzt wurden. Das Eingreifen der Polizeibeamten und der Gendarmerie verhinderte ernste Exzesse. Das Schauturnen verlief sodann ruhig. Abends sammelte sich in Troppau eine Menschenmenge an, welche die zurückkehrenden Sokolisten erwartete. Um einen neuerlichen Zusammenstoß zu verhindern, rückte eine Kompanie Infanterie aus, welche im Vereine mit der Polizei und der Gendarmerie die Straßen räumte. Gegen zwei Uhr nachts trat Ruhe ein.

Jnnsbbruck, 23. Juli. Der Berliner Tourist namens Schulzenstein, der eine Tour in das Karwendelgebirge unternahm, wird vermisst. Es ist eine Rettungsexpedition auf die Suche abgegangen.

Jnnsbbruck, 23. Juli. Seit dem 16. d. wird der in Rattenberg zum Sommeraufenthalt weilende Apotheker Alfred Petraska vermisst. Vermutlich ist er verunglückt.

Triest, 23. Juli. (Lloydampfer.) „M. Bacquehem“ am 21. von Rangoon nach Kalkutta; „Moravia“ am 21. von Paranagua nach Buenos-Aires; „Cleopatra“ am 21. von Alexandrien nach Triest.

Budapest, 23. Juli. (Abgeordnetenhaus.) Das Haus geht in die Spezialdebatte über das Budget des Handelsministeriums ein. Berichterstatter Vabo (Unabhängigkeitspartei) hebt hervor, der Wechsel der in der Leitung des Handelsministeriums eingetreten sei, sei der beste Beweis dafür, daß man auch an maßgebender Stelle zur Ueberzeugung gelangt ist, daß die weitere Entwicklung der ungarischen Verhältnisse nur auf Basis des Selbstbestimmungsrechtes erfolgen kann. Eine wirtschaftliche Politik ohne Unabhängigkeit, ist undenkbar. Die Industrie könne auch nur in der Weise wirklich gefördert werden, wenn sichere Garantien geboten seien, daß man vom Jahre 1917 angefangen, das selbstständige Zollgebiet nicht nur nominell, sondern auch tatsächlich ins Leben treten lasse. — Der Handelsminister Kossuth stellt eine gedeihliche Handels- und Verkehrspolitik in Aussicht und erklärt, er werde mit allen Kräften fortarbeiten, damit das selbstständige Zollgebiet ins Leben treten könne. — Falls ein Ausgleich mit Oesterreich auf Basis eines Handelsvertrages nicht gelingt, besißt Ungarn wirksame Garantien da-

für, daß die Reziprozität seitens Oesterreich bis 1915 beziehungsweise bis 1917 nicht aufhören wird. Die Zeit bis dahin werde der Minister ausnützen, um Kräfte zu sammeln, damit Ungarn mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen könne. — Der Umstand, daß der autonome ungarische Zolltarif nicht inartikuliert wird, beweise nicht die Absicht, daß er fallen gelassen werde. Wenn die Inartikulierung nicht jetzt erfolge, so liegen besondere Gründe vor, welche nicht darlegen zu müssen, der Minister erjuche. — Handelsminister Kossuth erklärt weiter, daß die Regierung jenen zwei Linien, welche Ungarn mit dem Auslande verbinden, ohne daß es dabei an Oesterreich angewiesen wäre, nämlich über Fiume und Galacz ihre besondere Fürsorge zuwenden wird. Der Minister schließt, indem er eine intensive Förderung der Industrie seitens der Regierung zusichert. (Beifall.)

Bukarest, 23. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, mit welchem jedwede Einfuhr aus Griechenland verboten wird und die griechischen Untertanen in Rumänien einer doppelten Grundsteuer und einer dreifachen Gewerbesteuer unterworfen werden.

Rom, 23. Juli. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Adis-Abeba unter dem 21. d.: Der neue italienisch-abessinische Handelsvertrag wurde heute hier unterzeichnet.

Petersburg, 23. Juli. Aus Wybor wird gemeldet: Alle Hotels sind mit Abgeordneten überfüllt. Auch viele Privatpersonen sind hier eingetroffen. Gestern fand in einem Hotel eine Beratung statt, an der 185 Abgeordnete teilnahmen. Nicht anwesend waren die Vertreter des rechten parlamentarischen Flügels und die rechts stehenden Polen. Vertreter der Presse wurden nicht zugelassen. Den Vorsitz führte der diesjährige Präsident der Reichsduma, Muromzew. Auch einige Reichsratsmitglieder sind hier eingetroffen, doch sind sie, da die Sitzung nicht öffentlich war, nicht zugelassen worden.

Petersburg, 23. Juli. Die Auflösung der Duma rief nicht jenen Eindruck hervor, welchen die Presse voraus sagte. Petersburg, Moskau und die Provinzen nahmen den Ukas betreffend die Auflösung der Duma laut den weiter eingegangenen Nachrichten im Allgemeinen ruhig auf. Das Leben in beiden Hauptstädten nimmt ungestörten und normalen Verlauf.

Petersburg, 23. Juli. Der gestrige Tag verlief, soweit jetzt bekannt ist, vollkommen ruhig. Die Nachricht von der Auflösung der Duma drang, da sie in den Morgenzeitungen noch nicht enthalten war, nur allmählich unter die Bevölkerung, die darüber ganz verblüfft war. Die große Ueberraschung und das starke Militäraufgebot (sogar Teile der Moskauer Garnison sollen herbeigezogen worden sein) sowie die Erkenntnis, daß die Regierungsgewalt ungebrochen sei, scheint auf die revolutionären Elemente lähmend gewirkt zu haben. Daraus darf jedoch noch nicht der Schluß gezogen werden, daß die Auflösung der Reichsduma vom Volke ruhig hingenommen wird. Es herrscht die Befürchtung, daß der jüngst in Moskau angekündigte Generalstreik ausbrechen wird. Zunächst wird daher die Wirkung des gestern erschienenen Manifestes abzuwarten sein.

Petersburg, 23. Juni. Durch einen kaiserlichen Ukas ist die Stadt und der Bezirk Sysran in den Zustand des verstärkten Schutzes gesetzt.

Paris, 23. Juli. Das Zuchtpolizeigericht verurteilte den Alexander Sokolow wegen der Bombenaffäre im Bois de Vincennes zu fünf Jahren Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe. Viktor Sokolow und Speranski wurden freigesprochen, weil deren Teilnahme an der Herstellung der Bomben nicht bewiesen werden konnte. Alexander Sokolow, der Freitag operiert worden war, konnte der Verhandlung nicht beiwohnen.

London, 23. Juli. Wie „Daily Telegraph“ aus New-York meldet, haben die Arbeiter der vereinigte Bauwerke den Beschluß gefaßt, in den Ausstand zu treten, um die Lohnbewegung der Bleiarbeiter zu unterstützen. Sie haben gestern mit der Zurückziehung ihrer Leute begonnen. Sollten die Arbeitgeber nicht gewillt sein, Zugeständnisse zu machen, so werden Samstag 100.000 Arbeiter in den Ausstand treten.

Victoria (Britisch-Columbia), 23. Juli. (Neuermeldung.) Als der Gread Northern-Expreszug die Brücke in Deaver passierte, stürzte die Brücke ein. Soweit bisher bekannt ist, sind drei Personen ums Leben gekommen.

Tokio, 23. Juli. Der Chef des Generalstabes der Armee, General Kodama, ist plötzlich gestorben.

An unsere Abonnenten!

Die heutige Postexpedition unseres Blattes ist mit neugedruckten Adressschleifen erfolgt. Falls beim Drucke der Adressen Unrichtigkeiten unterlaufen sein sollten, wird hiemit um gefl. Richtigstellung höflichst ersucht. Zeitungsreklamationen sind portofrei.

